

***Oswald W., geb. 1941 aus Neustadt an der Tafelfichte***

## **Ankunft in der SBZ und das Leben als Vertriebener in der „DDR“**

### **Unsere Ankunft in der Sowjetisch besetzten Zone**

Von Friedland im nördlichsten Zipfel Böhmens – in dem Fall unseres Sudetenlandes – gelangten wir 1946 in dem Güterzug direkt in die Sowjetzone, durchquerten sie aber bis in deren Nordwestregion an die Demarkationslinie zur englischen Zone. Zwei Tage waren wir unterwegs bis Brahlsdorf (heute Kreis Ludwigslust) in Mecklenburg. Dort wurde das ehemalige RAD-Lager vom 20. Juli bis zum 6. August unsere Zwischenstation. Die Be- und Entladerampe des nahen Bahnhofes Zarrentin am Schaalsee war am 6. August der Verteilungsort für uns Heimatlose aus der Stadt und dem Landkreis Friedland.

Dazu gehörten damals Helene N. (geb. G.) und ihre Söhne Klaus und Gerhard, das Ehepaar G., Frau A. mit ihren Eltern R., Frau A. mit ihrer Tochter Marianne (?) und dem Sohn Alfred, Ida K. (geb. H.), Anna H., Elsa G. (geb. K.) mit ihrem Sohn Harald, das Ehepaar K., meine Großeltern Josef R. und Franziska (geb. H.), meine Tante Anna W. (geb. R.) mit ihren Kindern Rudolf und Renate – alle aus Neustadt – das Ehepaar V. mit den Söhnen Günter und Werner, Frau E. mit Tochter Gerda – alle aus Raspenau – sowie Frau A. mit der Tochter Anneliese und das Ehepaar K. – alle aus Friedland. Wir harften auf der Laderampe der Dinge, die da kommen sollten.

### **Die Aufnahme in Bantin**

Zur Laderampe am Bahnhof Zarrentin kamen die Bauersleute der umliegenden Dörfer, um nach Arbeitskräften für ihre Landwirtschaft Ausschau zu halten. Doch in den Reihen der Heimatvertriebenen standen nur ältere Leute oder Frauen mit Kindern zur „freien Auswahl“. Die Situation erinnert im Nachhinein an einen Sklavenmarkt. Meiner Mutter hatte ihre Mutter bei der Vertreibung in Neustadt zwei ihrer betagten Schwestern zur Seite gegeben, die beiden vorstehend auch erwähnten Ida K. und Anna H., zwei besonders fleißige Frauen. Das wusste meine Mutter, aber wer sollte Ihnen das ansehen, der nur das Alter taxieren wollte?

Im mecklenburgischen Plattdeutsch wurde die Frage gestellt: „Hüren de og dor tau?“ – „Gehören die auch dazu?“ Nach Bejahung war zu hören: „De brukt wie nich!“ – „Die brauchen wir nicht!“ Als der Bauer Friedrich Franz W., der wohl seine Pferde zu spät eingespannt hatte, auf der Bildfläche erschien, waren für ihn nur noch wir als Frachtgut und spätere billige Arbeitskräfte übrig geblieben.

Lange saßen wir mit unseren Habseligkeiten vor seinem Haus in Bantin (heute Gemeinde Zarrentin/Kreis Ludwigslust) bis Einlass in ein spärliches Zimmer gewährt wurde. Dabei wurden wir von der Hausfrau Berta W. misstrauisch beäugt und reichlich mit Schimpfworten bedacht. Ablehnung und Geringschätzung uns gegenüber standen bis in die Anfänge meiner Schulzeit auf der Tagesordnung. Für viele blieben wir einfach das „Flüchtlingspack“ insbesondere für unsere Wirtsfrau, Frau W. Das änderte sich erst ca. 1955, als ich meine Ausbildung begann und aus Bantin wegzog.

## **Wir Friedländer in der DDR**

Im offiziellen Sprachgebrauch der SBZ und der späteren „DDR“ wurden wir Heimatvertriebenen verharmlosend „Umsiedler“ und „Neubürger“ genannt. Jegliche Organisation war uns verboten. Doch in ungebrochener Liebe und Treue zur geraubten Heimat trafen sich die Friedländer wie auch die anderen Sudetendeutschen bei Geburtstagen, Hochzeiten und anderen Festen in zahlenmäßig starker Runde.

Unter dem Deckmantel von Wanderungen in den Berliner Müggelbergen, dem Besuch des Berliner Tierparks, der Besichtigung des Parks von Sanssouci in Potsdam und anderem organisierte der ehemalige Friedländer Eisenwarenhändler Oswald Sch., wohnhaft in Beelitz bei Potsdam gemeinsam mit dem Neustädter Bruno S. damals wohnhaft in Bernau bei Berlin, größere Friedländer Heimattreffen. Die Teilnehmer reisten unter anderem aus Frankfurt/Oder, Fürstenberg/Havel und dem Kreis Hagenow in Mecklenburg an. 1968 habe ich letztmalig an einem derartigen Treffen in der „DDR“ teilgenommen. Ich meine mich zu erinnern, dass Herr Sch. Anfang der 70er Jahre verstorben ist. Seine Person ist ein Beispiel dafür, dass solche Aktionen oft mit der Initiative und Tatkraft solcher Personen standen und fielen.

Diese Unternehmungen erforderten in der DDR auch Mut. Sie waren nicht ohne Risiko. Exemplarische und drastische Strafen wären nach dem Bekanntwerden solcher „Zusammenrottungen“ für die Teilnehmer die Folge gewesen. Ein Beispiel hierfür sind meines Wissens das Sudetendeutsche Treffen im Zoo von Halle oder Leipzig, das zu Beginn der 70er Jahre zur Kenntnis der Stasi kam und zu Festnahmen führte. Uns erging es glücklicherweise nicht so. Das ist einerseits erstaunlich; denn die Stasi hatte – wie ich zu meinem Leidwesen noch lange nach der Wende feststellen sollte – ihre Helfer überall, auch in den Reihen von uns Heimatvertriebenen. Andererseits war es auch der Stasi schwer etwas nachzuweisen. In den Zoo durfte während der Öffnungszeiten jeder gehen und die zentralen Organisatoren waren nicht vernetzt – wie das u.U. heute wäre.

## **Besuche in der Heimat**

Im Oktober 1967 eröffnete sich für uns Sudetendeutsche in der „DDR“ im Rahmen des „pass- und visafreien Reiseverkehrs für Bürger der DDR in die sozialistischen Staaten“ (Reiseanlage zum Personalausweis nach vorheriger Antragstellung) nunmehr auch die ersehnte Möglichkeit, die Heimat wiederzusehen. Ohne Pass war das umständlich genug. Vier bis sechs Wochen vorher mussten wir bei der örtlichen Polizeibehörde einen Antrag stellen. Daraufhin erhielten wir nach einigen Wochen eine Einlage zu unserem Personaldokument, mit dem wir zur Staatsbank gehen konnten, um für 10 DDR-Mark 30 tschechische Kronen pro Person und Tag eintauschen zu können. Das war alles umständlich genug, aber es ermöglichte uns den Besuch der Heimat in Neustadt an der Tafelfichte, wovon wir vorher jahrelang nur hatten träumen können.

Ich fuhr 1967 und 1968 und zwar zufällig zu dem Termin, den sich die Sowjets zum Einmarsch in die ČSSR nach dem Ende des Prager Frühlings ausgesucht hatten, in meine Heimat. Ich wohnte sogar bei Ljuba J. in unserem

ehemaligen Haus. Ljuba war im Rahmen der deutschen Zwangsarbeiterrekutierung in der ersten Phase des Zweiten Weltkriegs aus dem Gebiet um Leningrad in die Magdeburger Börde gekommen. Als Zwangsarbeiterin war es ihr schlimm ergangen. Nach dem Kriegsende hatte sie auf dem Rückweg den Tschechen J. kennen und lieben gelernt und war mit ihm in unser Neustadt an der Tafelfichte gekommen. Ihnen war unser Haus zugewiesen worden. Schon bei meinem ersten Besuch in der Heimat 1967 hatte ich mich mit ihnen angefreundet. Ljuba war in der Folge die ehrlichste, lebenswerteste und bescheidenste Russin, die ich kenne.

Bei ihr in meinem Elternhause wohnte ich also auch, als die russischen Panzer im August 1968 durch Neustadt rollten. Tschechen standen an der Straße. Natürlich jubelten sie nicht. Sie gaben aber auch keine Missfallensbekundungen von sich, sondern standen stumm da. Ich war in diesen Vormittagsstunden des 22.8.1968 der einzige Deutsche und meinte mich als solcher nicht fürchten zu müssen. Ich ging also mit meinen Schulkenntnissen in Russisch auf einen wartenden Panzer zu, auf dem die Besatzung den Deckel geöffnet hatte und herauskletterte. Ich sagte ihnen, dass sie in Nové Město in der ČSSR seien. Dem widersprachen sie und behaupteten, sie seien in Polen. Es gelang mir nicht, sie von diesem Irrtum abzubringen. Sie waren offenbar ohne wirkliche Orientierung. Als ich zu den Tschechen zurückging, schlug mir Unmut entgegen. Sie hatten etwas dagegen gehabt, dass ich mit den Russen Kontakt aufgenommen hatte. Als ich Ihnen allerdings sagte, dass sich die Russen noch in Polen wähnten, wunderten sie sich. Einige zeigten Verständnis.

Die Rückreise war damals umständlich, in den beiden folgenden Jahren waren die Beziehungen zum tschechoslowakischen Bruderland offenbar gestört; denn ich durfte erst 1970 wieder reisen. Danach fuhr ich aber fast jährlich.

### **Im Visier der Stasi**

Von 1967 bis 1989 geriet ich wegen meiner Reisen in die ČSSR in das Visier der Stasi, ohne davon bis zum 9. Dezember 2009 Kenntnis zu haben. 20 Jahre und einen Monat nach dem Fall von Mauer und Stacheldraht studierte ich die zu meiner Person angelegte Akte mit über 200 Blättern.

Am 09.12.2009 habe ich in der Behörde „Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik“ in Berlin Einsicht in die Akte – Operative Personenkontrolle (OPK) „Gärtner“ genommen, die das MfS (Ministerium für Staatssicherheit) der DDR zu meiner Person angelegt und im Zusammenwirken mit dem Geheimdienst der ČSSR-StB (Statni bezpečnost/Staatssicherheit) bearbeitet hat.

Im Ergebnis des Studiums von insgesamt 237 Blatt der Akte stellte ich fest, dass u.a. mein/e

- Bekenntnis zum Geburtsort Neustadt an der Tafelfichte Bezirk Friedland in Böhmen und zur sudetendeutschen Heimat
- Verurteilung der Vertreibung aus der Heimat
- häufige Reisetätigkeit in die Heimat
- Besuchsempfang aus der Heimat (Bürger der ČSSR deutscher und tschechischer Nationalität)

- Erlernen und Gebrauch der tschechischen Sprache
- postalischen Verbindungen in die ČSSR
- Bezug der „Prager Volkszeitung“, die in der Bezugsliste der Deutschen Post der DDR als legale Zeitung registriert war

für die Stasi der DDR Anlass waren, mich „zur vorbeugenden .Sicherheit“ in o.g. Akte operativ zu bearbeiten.

Das Ziel bestand darin, den Nachweis zu erbringen, dass ich eine staatsgefährdende Tätigkeit, die gegen die DDR und ČSSR gerichtet ist, ausübe. D.h. konspirative Treffen mit Heimatvertriebenen, die in der BRD, Berlin-West, Österreich wohnhaft sind, mit heimatverbliebenen Deutschen in der ČSSR herbeiführe, um ČSSR-Bürger deutscher Nationalität zum Verlassen in die BRD anzuregen usw.

Um die angestrebte Zielstellung zu erreichen, wurden im Auftrag der Abteilung VI der Stasi-Bezirksverwaltung Potsdam über die Abteilung X des Ministeriums für Staatssicherheit in Berlin, am 03.05.1985, am 20.12.1985 und am 20.10.1986 Amtshilfeersuchen an den Geheimdienst der ČSSR (StB) in Prag gestellt, die mit Rückantworten vom 17.9.1985, 7.02.1986 und 25.11.1986 mit dem Vermerk „Přisně tajné. – Streng geheim“ erledigt wurden.

Bürger der ČSSR, die u.a. im Rahmen meiner Postüberwachung und durch Spitzelreiseberichte als meine Kontaktpersonen bekannt wurden, unterlagen in der ČSSR der Bespitzelung.

Vom 16. bis 19.11.1984 betreute ich in Potsdam und Berlin eine Reisegruppe von 41 Bürgern der ČSSR. Es waren hauptsächlich Beschäftigte der Textilfabrik meiner Heimatstadt Neustadt an der Tafelfichte. Es war ausschließlich meine Absicht, ihnen einmal die Stätten zu zeigen, wo es mich Neustädter in der Vertreibung hin verschlagen hatte und ihnen eine kleine Freude zu machen; denn in einer fremden Welt – und das war für einen normalen Tschechen Berlin 1984 – ist es in der Regel schön, sich einem Bekannten anvertrauen zu können. Das war ich für einige von ihnen in gewisser Weise. Erst 2009 erfuhr ich nun, dass das für die Stasi Grund genug war, den in Potsdam ansässigen sowjet-russischen Genossen Jewgeni des Geheimdienstes KGB einzusetzen und mit meiner Überwachung zu beauftragen.

Die Reisegruppe war in einer sowjet-russischen Herberge in Potsdam untergebracht. Durch die Überwachung meiner Post war der Stasi der Termin bekannt. Von der Ankunft bis zur Abreise war die durchgängige Überwachung der Reisegruppe gegeben. Das ist aus der Akte ersichtlich. Welch eine absurde Welt - und welch eine Verschwendung an Arbeitskraft; denn diese Überwachung musste ja bezahlt werden. So gesehen lässt das Studium meiner Akte erahnen, weshalb dieser Staat DDR pleite gehen musste.

All die obigen Mutmaßungen der Stasi waren haltlos. Sie wären mir selbst nie in den Sinn gekommen. Irgendjemand aus meiner Umgebung muss mein für mich normales Verhalten so missdeutet haben, dass er die Stasi auf mich aufmerksam machte. Vielleicht war es auch ein Übelwollender, der sehr wohl wusste, was er tat. Alles das ist möglich.

Auf Ersuchen des Ministeriums für Staatssicherheit führte das entsprechende Ministerium in Prag in meiner Heimatstadt Neustadt an der Tafelfichte und Umgebung Ermittlungen über meine Aufenthalte und die von mir kontaktierten heimatverbliebenen Deutschen und Tschechen durch. Ihre Namen und

Anschriften waren durch vorherige Postüberwachung ausgekundschaftet worden.

Meine Teilnahme an der 400-Jahr-Feier meiner Heimatstadt vom 22. bis 24. Juni 1984 sowie meine Kenntnis und das Verwenden der tschechischen Sprache hatten mich besonders verdächtig gemacht. In die Schnüffeltätigkeit bezog das MfS willfährige Helfer ein, die sich mein Vertrauen erschlichen hatten und mit mir in meine Heimat reisten. Über diese Aufenthalte fertigten die Spitzel Reiseberichte an, in denen beispielweise folgendes über mich zu lesen ist:

- „Aufgrund der herzlichen Begrüßung konnte ich feststellen, dass es sich um eine langjährige Bekanntschaft handeln muss.“
- „Er spricht in der CSSR Bürger tschechisch an, und wenn er merkt, dass diese Leute Deutsche sind, beziehungsweise die deutsche Sprache verstehen, dann wechselt er in den dortigen Dialekt.“
- „Er sucht Friedhöfe, kirchliche und staatliche Einrichtungen zur Ahnenforschung auf.“
- „Zur Zeit 1945/1946 befragt, wird er aufgebracht und erregt. Gewisser Hass wird spürbar.“
- „Er verhält sich gegenüber dortigen Bewohnern so, als sei er nie weg gewesen.“

Das wäre ein großes Lob, wenn es nicht von einem inoffiziellen Mitarbeiter (IM) des MfS geschrieben worden wäre. Minister Erich Mielke bezeichnete die IM als „Hauptwaffe im Kampf gegen die Feinde“. Also sind dies keine Lobesworte, sondern ein Dolchstoß.

Insgesamt konnte ich in meiner Akte acht Namen von IM ausmachen, die der Stasi über mich berichteten. Diese Spitzel bedienten sich der Decknamen: Erwin, Giesela, Hans, Siegfried, Quest, Klaus Kant, Wolfgang Lissow und Lothar. Die Klarnamen kann ich weitgehend zuordnen, da es sich um Personen handelt, die sich mir auf den Reisen in die Heimat angeschlossen, ja sogar Interesse heuchelnd, mir aufgedrängt hatten. Nichts ahnend bin ich damals mit ihnen gefahren. Da sich bei den Reisen Ereignisse und Begegnungen den Berichten zuordnen lassen, wäre es für mich in den meisten Fällen ein Leichtes, die Zuordnung der Klarnamen vorzunehmen. Bei der Jahnbehörde habe ich die Offenlegung sofort beantragt. Dort wies man mich darauf hin, die Antwort der Behörde mit der Aufdeckung jedenfalls abzuwarten. Die Stasileute würden mich sonst mit Klagen überziehen. An diesen Rat will ich mich auch heute halten und verzichte hier auf den Versuch einer Zuordnung. Interessant mag in diesem Zusammenhang meine Beobachtung sein, dass keiner der IMs, die mich in die Heimat begleitet haben, ein Heimatvertriebener war. Sie sind mit großer Sicherheit alle Einheimische.

In meiner Liebe und Treue zur Heimat sowie in der Achtung gegenüber aufrechten und ehrlichen Landsleuten war ich den Jägern und ihren Treibern überlegen. Ihre mühevollen Bespitzelung und Aufzeichnung meiner Aktivitäten reichten ihnen bis 1989 nie aus, mich festzunehmen oder anzuklagen. Meine gelebte Liebe zur Heimat scheint der Stasi nicht strafwürdig genug gewesen zu sein. Dennoch wage ich zu fragen, was wäre mit mir geschehen, wenn es den 9. November 1989 nicht gegeben hätte? Aus den Handlungen, die bis zu diesem historischen Tage gegen mich gerichtet waren, ziehe ich die Schlussfolgerung: Menschen können dich verraten, die Heimat nie.

